

IMPORTANT: When citing this article, please refer to the print-version:

Die Tagespost. 8. Januar 2009, 9.

Verstaubter Materialismus

Richard Dawkins behauptete einmal, der Darwinismus vollende die Kopernikanische Wende, indem er ermögliche die Welt des Lebendigen nur als Materie in Bewegung zu begreifen. Er meint damit wohl, dass der Darwinismus dem Menschen vollständig den Glauben daran nehme, eine Sonderstellung im Kosmos einzunehmen, weil er sich auf „Materie in Bewegung“ reduzieren lasse. Die Ansicht, dass der Darwinismus den Materialismus impliziere ist in der Tat weit verbreitet. Sie ist aber sachlich wenig begründet.

Der Darwinismus ruht eigentlich auf drei Prinzipien, die empirisch gut abgesichert sind. Das erste ist das der Mikroevolution, also der Einsicht, dass die Arten nicht starr fixiert sind, sondern dass es innerhalb jeder Art durch Mutation, Rekombination und Selektion Veränderungen gibt. Das zweite Prinzip ist das der Makroevolution, also der These, dass sich neue Arten aus älteren Arten entwickeln können. Das dritte Prinzip besagt schließlich, dass man die Makroevolution auf die Mikroevolution zurückführen kann. Jeder Makroschritt wird durch kleine Mikroschritte zurückgelegt. Die Evolution verläuft also graduell, sie kennt keine unvermittelten Sprünge. Nichts von all diesem beinhaltet die Wahrheit der materialistischen These, dass nämlich alles, was es gibt, nur „Materie in Bewegung“ sei. Man kann nun noch weitere Prinzipien hinzunehmen, die empirisch schwerer abzusichern sind. Da ist vor allem die These zu nennen, dass die bisher bekannten Mechanismen den Prozess der Evolution vollständig erfassen: ungerichtete, ziellose Variationen und Selektion sollen also alle evolutiven Veränderungen erklären können. Es gibt demnach keine verborgenen, bisher unbekannt Einflüsse auf den evolutiven Prozess. Solche Thesen, dass man nichts übersehen habe, sind in der Geschichte der Wissenschaften oft genug Lügen gestraft worden. Ende des 19. Jahrhunderts wurde die Physik von vielen als im Prinzip abgeschlossen betrachtet, eine Sicht, die bereits 30 Jahre später völlig überholt war. Aber nehmen wir einmal an, dass die genannten Mechanismen tatsächlich alle evolutiven Veränderungen in der Natur erklären, dann gilt dies auch für die durch den Menschen hervorgebrachten Veränderungen. Der Mensch greift heute mehr denn je planvoll in den evolutiven Prozess ein. Es scheint also doch eine weitere, eine geistige oder mentale Einwirkung auf den Evolutionsprozess geben zu können. Wollte man das leugnen, so müsste man alles menschliche Verhalten als allein von den Genen her determiniert ansehen. Eine abenteuerliche These, die aber schon vertreten wurde. Das egoistische Gen soll das Verhalten des Menschen steuern, seine Wünsche und Überzeugungen nur ausführende Organe der genetischen Befehle sein. Aber selbst diese extreme These wäre noch immer keine Materialismus im strengen Sinne. Philosophen sprechen heute statt von Materialismus lieber von Physikalismus. Damit ist gemeint, dass im Materialismus die Fakten auf der untersten physikalischen Ebene alle höherstufigen Fakten festlegen. Wollte man also unsere Welt kopieren, so müsste man nur die fundamentalen physikalischen Fakten kopieren, alle anderen Fakten auf den höheren Ebenen der Chemie und Biologie folgen dann von selbst. Die Annahme eines „egoistischen Gens“ ist mit einem solchen modernen Materialismus nicht verträglich, denn sie behauptet ja eine wirkursächliche Eigenständigkeit der biologischen Ebene. Genau dies kann der moderne Materialismus nicht zulassen. Das Gen ist für ihn genauso wirkungslos wie die Person, alle kausale Arbeit geschieht auf der Ebene der Physik.

Dazu kommt als weiterer wichtiger Aspekt, dass auch intensivste Bemühungen in der Philosophie und der Neurophysiologie bisher das so genannte Leib-Seele-Problem nicht lösen konnten. Wir wissen einfach nicht genau, was Geist und Bewusstsein wirklich sind und welche kausalen

IMPORTANT: When citing this article, please refer to the print-version:

Die Tagespost. 8. Januar 2009, 9.

Einflüsse sie auf die Welt nehmen können. Trotz aller Forschung in den letzten Jahrzehnten ist es nicht gelungen, geistige Phänomene wie das Bewusstsein auf rein physikalische Prozesse zu reduzieren. Nun ist aber auch das Bewusstsein irgendwie evolutiv entstanden. Wenn wir aber den Zusammenhang von Bewusstsein und Materie nicht genau verstehen, wie können wir dann den Evolutionsprozess rein materialistisch verstehen? Der von Dawkins behauptete Zusammenhang zwischen Evolutionstheorie und Materialismus wird bei genauerer Betrachtung immer unplausibler. Philosophisch betrachtet muss man sogar sagen, dass die materialistische Weltansicht schwer mit der Evolutionstheorie zu vereinbaren ist. Darauf hat schon der Philosoph Alfred Whitehead hingewiesen. In seinem Werk „Wissenschaft und moderne Welt“ hat er sogar dafür argumentiert, dass der Materialismus mit einem durchdachten Evolutionsbegriff unverträglich sei. Er behauptete daher, die Evolutionstheorie sei keine Bedrohung für die Religion, sondern vielmehr für den Materialismus.

Der Materialismus geht, einfach gesprochen, davon aus, dass die Welt aus einer Menge von kleinsten Teilchen besteht. Sie sind das, was die klassische Philosophie eine „Substanz“ genannt hat. Etwas, das durch die Veränderung hindurch wesentlich gleich bleibt. Diese Teilchen sind in Bewegung, sie verändern ihre Position im Universum. Dabei können, zumindest vorübergehend, sehr komplexe Konfigurationen von diesen kleinsten Bausteinen entstehen. Wir Menschen sind nach dieser Auffassung nichts anderes als eine solche Konfiguration. Alles, was sich hier ändert, sind die externen Relationen, die zwischen diesen kleinsten Bauteilchen bestehen. Wenn man einen Haufen Sand auf einer Glasplatte durch zufällige Bewegungen in verschiedenste Muster konfiguriert, so bleibt es doch nur ein Haufen Sand, es findet keine wirkliche Höherentwicklung statt. Oder man stelle sich eine Menge von Legosteinen vor, die auf ganz verschiedene Weise zusammengesetzt werden können, also in verschiedenen externen Relationen zueinander stehen können. Kann dieser Haufen von Legosteinen modellhaft Evolution verständlich machen? Whitehead argumentiert, dass dies nicht der Fall ist. Jede beliebige Konfiguration, also jede beliebige Menge externer Relationen dieser Bausteine, ist so gut wie jede andere. Denn was in dieser Sicht wirklich die Substanz der Welt ausmacht, sind eben nur diese Steine, und für sie ist es egal wie sie angeordnet sind. Vielleicht könnte man sagen, dass manche Konfigurationen aus unseren Legosteinen komplexer sind als andere. Beispielsweise ist die Konfiguration eines Würfels komplexer als ein bloßer Haufen genauso vieler Steine. Aber, was könnte eine rein materialistische Definition von Komplexität sein? Es soll doch heißen, dass hier eine ideale Form, ein Bauplan, oder eine Information realisiert wurde, und damit verlässt man den Bereich des rein Materiellen. Wie soll dann aber der Zuwachs an Komplexität rein materiell erklärt werden, wenn er doch nichts rein Materielles ist? Noch schwieriger wird es, wenn man Produkten der Evolution einen Wert zurechnet. Kaum jemand würde im Alltagsverstand daran zweifeln, dass ein Mensch einen höheren Wert darstellt als ein Fadenwurm. Aber wie ist das innerhalb der materialistischen Sicht zu erklären? Man ist geneigt wieder auf Komplexität zurückzugreifen, aber das ist – wie gesehen – nicht so einfach. Hinzu kommt etwas anderes. Nehmen wir an, wir könnten einen Computer bauen, der ebenso komplex wäre wie das menschliche Gehirn, der aber kein Bewusstsein hätte, also nichts erlebte. Würde dieser Rechner denselben Wert realisieren wie eine menschliche Person? Offensichtlich nicht. Was dem Menschen den höheren Wert verleiht ist auch seine Innenperspektive, sein Erleben, Fühlen und Denken. Jeder Mensch repräsentiert und erlebt die Welt auf einzigartige Weise, daher kommt ihm Wert zu. Wie können wir aber in unserer Lego-Welt aus reinen materiellen Bausteinen das Entstehen einer erlebten Innenperspektive erklären? Das scheint unmöglich. Man kann die Steinchen anordnen, wie man will, sie werden nichts erleben.

Die Konsequenz liegt jetzt auf der Hand: Wenn die Evolution eine doppelte Höherentwicklung ist, nämlich eine Höherentwicklung der Komplexität und Information einerseits und eine

IMPORTANT: When citing this article, please refer to the print-version:

Die Tagespost. 8. Januar 2009, 9.

Höherentwicklung der geistigen Innenperspektive andererseits, dann kann man Evolution nicht rein materialistisch verstehen. Es ist – im Gegensatz zur Behauptung Dawkins – eine Konsequenz aus der Tatsache der Evolution, dass unsere Welt mehr ist als nur „Materie in Bewegung.“ Materie in Bewegung ist aus sich heraus nicht zur Höherentwicklung fähig, sondern nur zur Positionsveränderung. Innerhalb eines materialistischen Weltbildes werden wir also den Evolutionsprozess nicht verstehen können.

Wenn wir aber annehmen, dass das Geistige in seiner Doppelgestalt, als Form und Struktur einerseits und als erlebte Innenperspektive andererseits Teil unserer Wirklichkeit ist, dann wird die Möglichkeit von Evolution als Höherentwicklung eher verständlich. Aber selbst jetzt bleibt, metaphysisch gesehen, ein Problem. Echte Höherentwicklung scheint zu implizieren, dass sich – wie Rahner sich ausdrückte – die Dinge „selbst überbieten“. Man spricht heute auch gerne von Emergenz, dem unableitbaren Auftauchen von Höherem. Wie kann das Niedrigere das Höhere überhaupt hervorbringen? Nichts kann etwas geben, das es nicht hat. Hier scheint der Satz vom zureichenden Grund verletzt zu sein. Unsere Betrachtung muss also noch ergänzt werden um eine metaphysische Analyse der Möglichkeit von echter Emergenz oder Selbstüberbietung. Nach dem Prinzip, dass jede Möglichkeit in einer Wirklichkeit begründet sein muss, lässt sich fragen, in welcher Wirklichkeit sind die Möglichkeiten begründet, die Dinge bei ihrer Selbstüberbietung, dem Entstehen von Neuem ergreifen? Rahners Antwort ist: Gott. Ohne Gott wäre das Universum ein reiner Mechanismus, der zu keiner kreativer Selbstüberbietung fähig wäre. In Gott existiert der logische Raum der Möglichkeiten, die das Universum im langsamen Tasten des evolutionären Prozesses realisiert. Aber wie entsteht der Kontakt zwischen der evolvierenden Welt und den Möglichkeiten, die Gott anbietet? Wenn Gott hier auf miraculöse Weise immer in die Welt eingreifen müsste, dann könnte man nicht von echter Evolution als Selbstüberbietung sprechen. Neben den von Darwin entdeckten Mechanismen wäre Gottes Eingreifen dann ein weiterer Mechanismus in der Evolution, einer der allerdings übernatürlich von außen kommt. Das ist weder theologisch noch naturwissenschaftlich ein attraktiver Gedanke. Gott ist nicht ein deistischer Demiurg, sondern der metaphysische Garant von Kreativität im Universum: in diesem Sinne ist er immer schöpferisch beteiligt, auch ohne in die wirkursächlichen Mechanismen eingreifen zu müssen. Hier hilft Whiteheads Denken weiter. Er, der früh in seiner Karriere ein Atheist war, gelangt aus philosophischen Gründen zur Annahme der Existenz Gottes. Kurioserweise führte ihn das konsequente Durchdenken des evolutionären Weltbildes zu dieser Einsicht. Alle evolutiven Ereignisse haben für Whitehead einen physischen und einen mentalen Pol. Jedes Ereignis ist prozesshaft im Werden, es dauert nur einen kurzen Moment an. Indem es die Vergangenheit erfährt und sich von ihr bestimmen lässt und sich zugleich auf die Zukunft und die unrealisierten Möglichkeiten als seine Ziele ausrichtet, schafft es sich jeden Moment selbst neu. Das gilt vom kleinsten Baustein der Materie bis hin zur Person, wobei der Grad der Freiheit zunimmt, weil die höheren Ebenen über einen ausgeprägteren mentalen Pol verfügen. Wie wirkt Gott in dieser Welt? Gott wirkt, indem er dem mentalen Pol einer Entität eine Möglichkeit präsentiert. Und weil dies beispielsweise für ein einfaches Lebewesen ein sehr schlichtes Ziel sein wird, geht der Prozess der Evolution einen langsamen Gang der Höherentwicklung, ein in den Anfängen dumpfes Herumstochern, das erst sehr, sehr langsam zu komplexeren mentalen Repräsentationen und damit neuen Möglichkeiten vordringt. Die Evolution der Natur ist deshalb aber auch immer eine Evolution des Geistes. In diesem Prozess zwingt Gott nichts und niemanden, er macht diesen Prozess allererst möglich, indem er jede Entität, auch jede Person, zur Realisierung ihrer ganz eigenen Möglichkeiten verlockt.

Godehard Brüntrup SJ
ist Professor für Metaphysik sowie Philosophie des Geistes und der Sprache an der HFPH in München.